

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Aemil und Elise oder die Fahrt auf der Elbe

Keil, Johann Georg

Erfurt, 1811

Sechster Brief

[urn:nbn:de:bsz:31-264274](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264274)

O Liebe, Liebe! Du stilles Eden des
 verzagten Herzens, du volles Uebermaas von
 übermenschlichen Entzückungen, du zu uns
 herabglimmender Widerschein einer glühenden
 Morgenröthe aus der zweiten, bessern Welt,
 — wenn bei deinem himmlischen Namen der
 trunkne Mensch schon weint und seufzt und
 zittert, wie groß muß erst das Herz werden,
 in welches du mit deinem Himmel eingezogen
 bist? — —

Amil.

Sechster Brief.

Wilhelm! — Was für ein Mensch ist
 aus mir geworden? — Ich bin unthätig zu
 aller Arbeit, ich fliehe die Menschen, und
 wenn ich allein bin, dann stürze ich mich

3

wieder in das rauschendste Getöse. Ich weis
ne und lache in einer Secunde. — —

Gestern bekam ich einen Brief von meis-
nem guten Vater Rosenhain. „Sie sind
lange nicht bei uns gewesen, — schrieb er
mir. — Wir haben uns schon alle so sehr
an Sie gewöhnt, daß es ist, als ob unsrer
Familie ein Glied fehlte, wenn Sie nicht bei
uns sind. Gegenwärtiger Brief hat eine
Bitte zum Grunde, die Sie mir gewähren
können und müssen. Ich weiß nicht, ob man
es Ihnen schon gesagt hat, daß in einigen
Wochen der Geburtstag von Elisens Vater
ist. Elise hat ihrem Vater eine schöne Weste
zum Angebinde gesickt, zu der wir noch, um
seine Freude zu erhöhen, ihr Portrait beizus-
legen wünschten, wenn Sie die Güte haben
sie zu maßen, worum ich Sie nicht nur in meis-
nem, sondern auch in Elisens Namen bitte.“ —

Ich gieng, wie Du leicht denken kannst,
so bald es meine hiesigen Geschäfte nur ers-

laubten, nach Kirchheim. Ich wurde nicht wie ein Fremder, sondern wie ein Kind empfangen. Elise hatte ein einfaches weißes Kleid an, und ihre Haare hiengen in ungesünkelten Locken den schönen Hals herab. So sollte ich sie malen, wollte sie.

„Ich weiß nicht, was Du für ein Mädchen bist,“ sagte die Pfarrerin, und schüttelte den Kopf. „Nicht einmal ein seidnes Kleid anzuziehen, und sich ungepudert malen zu lassen. Du gefällst mir heute gar nicht; man sieht gar nicht, daß Du schön bist.“

Elise erröthete. Die alte Mutter hatte ihr schon lange zugeseht, daß sie ihr reichstes Kleid anziehen sollte, und daß ich einen Friseur aus der Stadt mitbringen möchte, der ihren Kopfsputz besorgte. Da sie aber sah, daß sie hierin ihren Willen nicht durchsetzen konnte, so ergab sie sich endlich darein, und sah nur Elisen bisweilen mit Kopfschütteln an.

„In welcher Richtung werden Sie sie malen?“ fragte mich der alte Rosenhain.

„Wie Sie es wünschen;“ antwortete ich ihm.

„In der einen Hand muß sie ein Tulpenbouquet und eine Citrone, und in der andern ein Gesangbuch mit goldenem Schnitt halten;“ unterbrach uns die Mutter. „So ist auch meine selige Mutter gemalt worden, und es steht ihr vortrefflich.“

Ich mußte mit ihr gehen um das alte Familiengemälde zu besehen. Es war ein Kniestück im antiksten Geschmack in Lebensgröße. Außer der Citrone und dem Gesangbuche sah man noch einen kleinen Hund, der auf einem Kissen lag, und einen Theil eines aufgezognen scharlachrothen Vorhanges mit blauen Quasten. Ich suchte der guten Alten begreiflich zu machen, daß man diese Art von Gemälden nicht mehr liebe, und daß auch, wollte ich Elisen wirklich so malen, das mir

gebrachte Pergament viel zu klein dazu wäre. Sie mußte endlich nachgeben, da alle wider sie stritten, aber ein Portrait ohne eine Eis trone und ein Tulpenbouquet wollte ihr gar nicht in den Kopf.

„Ich wollte lieber, daß für Deine Eis trone die Thränen gemalt werden könnten, die sie weinte, als unser armer Friedrich seine beiden Söhne begrub,“ sagte der gute Pfarrer.

Elise mußte sich endlich setzen. Ich zeichnete sanfte Konturen und wischte sie wieder aus; ich zeichnete von neuem, und es war wieder unrichtig. Wie konnte ich es aber auch wagen, diesen himmlischen Engel zu malen, dessen Reize, wenn ich sie ansah, erbeben und zitterten, und dessen Beben sich mir selbst elektrisch mittheilte. Sie konnte mich nicht fest ansehen und auch ich sie nicht. Ihr Auge zitterte von Thränen, und auch mir fiel eine Thräne herab.

„Mein Gott, Sie weinen ja?“ sagte die alte Pastorin, die hinter mir stand und die Thräne auf das Gemälde fallen sah.

„O nein!“ antwortete ich, so heiter als ich konnte, „es war ein Tropfen Wasser, der aus dem Pinsel fiel;“ und ich zerdrückte eine zweite Thräne, die so eben wieder herabgleiten wollte.

„Und auch Du weinst?“ fuhr die Pastorin fort, die auch in Elisens Augen Thränen bemerkte. — Elise schob ihre Thränen auf das Andenken des armen Friedrichs, an den sie so eben der Vater erinnert hätte.

Ich bat die beiden Alten, uns allein zu lassen, weil wegen der unaufhörlichen Störung ich nie etwas richtiges malen könnte. Sie verließen uns, und ich versuchte es noch einmal, den zitternden Engel, der in hoher Verkörperung vor mir schwebte, nachzubilden; aber meine Augen waren geblendet, alles glühte und glimmte um mich, und die Farben

schiene mir laufendes Feuer. — Es ist mir unmöglich, Dir das Gefühl zu beschreiben, das mich ergriffen hatte. Ich weiß selbst nichts mehr von mir, als daß ich unendlich glücklich war, und daß ich die holde Elise an meine Brust zog und ihr ewige Liebe schwur, und daß mich endlich der kommende Pfarrer Rosenhain aus meiner Umarmung riß und aus meiner Betäubung weckte.

Ich saß wieder an meinem Tische, als er hereintrat und mich fragte, ob ich bald mit meinem Gemälde fertig wäre. Ich sagte ihm, daß ich so eben zu malen aufgehört hätte, um es zu Hause vollends auszuarbeiten.

Jetzt sitze ich da und male an einem Engel, der meiner regen Fantasie vorschwebt, dessen himmlische Reize ich aber nie erreichen werde.
